

DIE KERAMIK

Zuerst wollen wir ganz kurz Material und Technik kennenlernen. Die fertigen, meist glänzenden Gefäße besitzen einen feinen, dünnen Überzug, feine bis mittlere Magerung (teilweise mit Glimmergehalt) und mittelharten Brand. Als Farbe herrscht gelbbraun, teilweise mit grauen bis schwarzgrauen Flecken vor, auch eine leicht braunrote Färbung tritt bisweilen auf. Zur Feststellung der Heimat des Tones müßten Dünnschliffe hergestellt werden, die ja auch in anderer Beziehung Hinweise geben könnten²³¹. Der Gefäßaufbau kann als ziemlich einheitlich bezeichnet werden. Der Boden wurde für sich geformt, darauf ist bisweilen lappenartig das Unterteil bis zum Umbruch aufgesetzt, Schulter und Hals sind aus übereinanderliegenden Ringwülsten gebildet, ein Verfahren, das auch meist für den Aufbau des Unterteils angewendet wurde. Ein klares Beweisstück für den getrennten Aufbau von Boden und Gefäßkörper stellt der Eitopf von Dresden-Übigau (Tafel 49, 3) dar. Bei diesem Stück ist der Gefäßkörper im wahrsten Sinne des Wortes in den Boden „hineingesetzt“ worden²³². Am unteren Ende des eingesetzten Stückes ist noch deutlich ein Fingerabdruck sichtbar. Die Ansatzstelle wurde vom Boden her verstrichen. Auch die Verstrichstellen am Bauchumbruch und am Halsansatz sind sehr oft leicht zu erkennen. Der ringartige Aufbau von Schulter und Oberteil liegt bei Gefäßen mit abgeplatzttem Überzug frei. Die Rauhung der Gefäße²³³ geschah durch einen besonderen Schlicküberzug über die entsprechenden Teile des fertigen und getrockneten Topfes, wofür abgeplatzte Schlickplättchen und Gefäßstellen, deren Schlickung durch Beschädigungen nach dem Brande und bei der Grabung absprang, deutlich sprechen. Durch einfachen Daumenverstrich, oft auch Verstrich mit den vier Außenfingern der Hand, kam eine gewisse Musterung zustande, ebenso durch „Besenstrich“, d. h. Verstrich oder Aufrauhung mit Zweigbündeln. Die Leisten oder horizontalen Verstärkungsrippen an der größten Bauchweite²³⁴ möchten wir nicht allein auf das Schmuckbedürfnis zurückführen²³⁵, sondern sehen darin vor allem ein sehr willkommenes Mittel zur Festigung des Gefäßes gerade an seiner gefährdetsten Stelle²³⁶. Der ganze Aufbau des Gefäßes ging in einzelnen Etappen vor sich, und das Gefäß wurde aus einzelnen Teilen langsam aufgestockt. Henkel und plastische Verzierungen wurden erst nach Fertigstellung des ganzen Gefäßes angebracht. Viele Beobachtungen der Sprünge

²³¹ W. Buttler, Nachr. bl., 9, 1933, S. 186/188; Buttler/Obenauer, Forschungen und Fortschritte, 10, 1934, S. 246/47.

²³² Dresden-Übigau, 5.

²³³ Besonders beim späten eiförmigen Topf, hohen Topf, Doppelkegelunterteil, Terrinenunterteil, Vorratsgefäß.

²³⁴ Doppelkegel, hohe Töpfe, ja sogar Kannen und Terrinen.

²³⁵ Fast jede Leiste ist irgendwie verziert: Kerben, Fingertupfen, Dellen, dazu gekniffene Leisten.

²³⁶ Der Gefäßbauch bzw. der Umbruch ist die Stelle des stärksten Druckes. Wer selbst einmal einen bauchigen Topf formte, wird wissen, welche liebevoller Behandlung gerade dieser weiteste Teil bedarf, und wer einmal die vor dem Brennen gescheiterten Töpfe einer Werkstatt näher besah, hat sicher erkannt, daß diese Ausfallstücke meist an irgendeinem „Bauchleiden“ zugrunde gingen.